Schmuggel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sie nötig haben. Wir schenken ihnen und denken nicht an unsere Wünsche. Wir geben: Geduld, Liebe, Trost, Freude, Vertrauen. Wir teilen ihre Last mit ihnen, ohne unsere eigene Last auf die andern abzuwälzen. Wir werden so erleben, daß sie uns von selber abgenommen oder erleichtert wird. Aber erst, wenn wir abgenommen und erleichtert haben.

Jetzt merken wir, daß die Menschen keine sehr schwierigen Freunde sind. *Wir* sind es, die schwierig waren. Und die *Freundschaft* ist das Schwierige, etwas vom Schwierigsten im Leben. Alle kostbaren Dinge des Lebens sind schwierig. Ein großer Dichter sagte: Das ist ein Grund mehr, es zu tun. Wollen wir es darum nicht immer wieder versuchen? (Schluß)

Schmuggel

Schmuggel ist keine Sünde! So denken die Schmuggler von Beruf. So denken aber auch viele sonst ganz brave Leute. Auch solche, die Geld genug hätten, um den Zoll zu bezahlen. Aber sie betrachten den Schmuggel als eine Art Sport. Und sie prahlen noch damit, wenn sie das eigene oder ein fremdes Land mit dem Schmuggel betrogen haben. Jawohl — betrogen! Daran gibt es nichts zu rütteln. Schmuggel und Steuerbetrug gehören in das gleiche Sündenregister. Denn es heisst: «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!», will sagen: dem Staat. Der Staat braucht Zoll und braucht Steuern, damit wir gesichert und ungesorgt in geordneten Verhältnissen leben können.

Leider gibt es Staaten, die die Leute zum Schmuggeln verführen. So die Vereinigten Staaten von Amerika, wenn sie den Zoll für die Schweizeruhren so übertrieben hoch ansetzen, dass Uhrenschmuggler schwer Geld damit verdienen können. Oder Jugoslawien, das den Dinar im eigenen Lande fast dreimal so teuer verkauft wie im Ausland (siehe «Pech mit dem Auto» in Nr. 23, 1955!). Aber das ist keine Entschuldigung für den Schmuggel mit Devisen (Fremdgeld). Wem das fremde Geld im fremden Land zu teuer ist, der bleibe halt zu Hause. Oder er gehe in ein billigeres Land. Betrug bleibt Betrug, ob du einen einzelnen Menschen oder ein ganzes Land betrügst. Ganz absurd ist es — schrieben mir zwei Leser — wenn einer das Land, das er beschmuggelt hat, dann auch noch beschimpft.

Schmuggel lohnt sich für dich niemals. Entweder wirst du erwischt, dann gibt es gepfefferte Bussen oder gar Gefängnis. Oder du wirst nicht erwischt, dann hast du vor dem Schmuggel bezahlt mit der Angst und nach dem Schmuggel mit einem schlechten Gewissen — hoffentlich!

Aber nicht die Angst und nicht die Busse und nicht das Gefängnis sollen dich vor Schmuggel bewahren. Bei einem anständigen Menschen versteht sich das Gute von selbst. Gf.

Die neue Kirchenheizung

Einige Kirchgemeinderäte waren zusammen mit dem Pfarrer in die Kirche gegangen, um über eine neue Heizung zu sprechen. Während ihres Rundganges in der Kirche kamen sie auch vor den Altar. Großhändler Eriksson, ein breitschultriger Mann, blieb plötzlich in Gedanken versunken stehen.

«Woran denkst du?» fragte Andersson, der Amtsrichter.

«Ich denke», sagte Eriksson, «daß ich gerade hier stand, als ich konfirmiert wurde. Ich entsinne mich, als ob es erst gestern gewesen wäre, wie mir damals war. Es war, als ob ich gerade damals sterben wollte, und ich sah den Himmel wie offen. Denke dir, wenn man jetzt so sein könnte, wie man damals war. Denke dir, daß man dem Himmelstor einmal so nahe war, gerade hier?» Und Eriksson legte seine Hand auf die rote Altardecke.

Die anderen Gemeindeältesten kamen heran. Sie unterbrachen die Heizungsfrage und wunderten sich etwas, als Eriksson eine solche Predigt hielt. Der Amtsrichter unterbrach das verlegene Schweigen:

«Ja, da du gesagt hast, wo du standest, kann ich auch sagen, daß ich hier stand.» Und er legte seine Hand auf eine andere Stelle der Altardecke.

«Da kann ich wohl auch gerne sagen, daß ich hier stand», sagte Olsson, der Bauer in Godby.

«Und ich stand hier.»

«Und ich hier.»

Allmählich waren sie alle an den Altar herangetreten und standen da, ihre Hände auf die Altardecke gelegt. Eine Weile herrschte völlige Stille in der Schar.

Der Amtsrichter zog seine Hand zuerst zurück. Er war gewöhnt, das Wort zu führen.

«Ja, was man hier erhielt», sagte er, «vergißt man nie. Das war die beste Zeit; das ist die schönste Erinnerung des Lebens.»

«Ich meine, das ist mehr als eine Erinnerung», sagte der Großhändler Erikkson.

«Ja, so ist es», sagte der Bauer Olsson.